

## KRITISCHE UND EXEGETISCHE KLEINIGKEITEN IV

26. Die hesiodische Geschichte vom Opfertrug des Prometheus, ein nie zu erschöpfendes Problem der Mythologie und Religionsgeschichte, macht in jüngster Zeit auch der Grammatik schwer zu schaffen, da die Textkonstitution und sprachliche Erklärung der Verse 538–541 sich von neuem als kontrovers herausgestellt hat.

*τῷ μὲν γὰρ σάρκας τε καὶ ἔγκατα πίονα δημῷ  
ἐν ὀνῶ κατέθηκε, καλύψας γαστρὶ βοείῃ·  
τῷ δ' αὖτ' ὄστέα λευκὰ βοός δολίῃ ἐπὶ τέχνῃ  
εὐθεΐσας κατέθηκε καλύψας ἀργέτι δημῷ.*

Eine Lösung schien erreicht, als Martin West die Unhaltbarkeit der meist angenommenen Lesung *τοῖς μὲν... τῷ δ'* nachwies und stattdessen an der ersten Stelle *τῷ* (Zeus), an der zweiten *τοῖς* (Menschen) einsetzte<sup>1)</sup>. F. Solmsen hat in der Rezension von Wests Ausgabe diese Konjektur als *emendatio palmaris* hervorgehoben<sup>2)</sup> und sie in seinen eigenen Oxfordtext (1970) übernommen. Bei wiederholter Erwägung erheben sich aber doch Zweifel. Wie zuletzt Latacz (s. u.) betont hat, ist die Wahl zwischen den ungleichen Portionen kein nachträgliches Zugeständnis des Prometheus, sondern von vornherein vorgesehen, sodaß die Bezeichnung bestimmter Empfänger nicht ohne Bedenken ist. Aber auch sprachlich ist es sehr hart, daß zwar *τῷ* eindeutig an den Singular *Διὸς* (537) anzuschließen ist, für *τοῖς* aber erst aus dem Plural *θεοὶ θνητοὶ τ' ἄνθρωποι* (535) die eine Gruppe als Bezugspunkt ausgegliedert werden muß. Irre ich nicht, so drückt sich in Wests eigenen Worten im Kommentar zu 540 eine gewisse Unsicherheit aus: It seems impossible to do anything with the text that would indicate mankind more clearly than *τοῖς* does. The reference of the pronoun, contrasted as it is with *τῷ* = Zeus, might be inferred from the opposition hinted at in 535.

1) Cl. Qu. 1961, 137f., dann in seiner großartigen Ausgabe der Theogonie, Oxf. 1966.

2) Gnom. 1968, 323.

W.Kohl und J.Latacz<sup>3)</sup> glauben beide mit dem überlieferten  $\tau\tilde{\omega}$ ...  $\tau\tilde{\omega}$  auskommen zu können, das sie aber ganz verschieden verstehen. Kohls Versuch, mit Hilfe von Scheinparallelen wie Hom.  $\Delta$  415 ff. und Hes. Theog. 83 f.  $\tau\tilde{\omega}$  beide-male auf Zeus zu beziehen, ist von Latacz mit durchschlagenden Gründen zurückgewiesen worden. Aber sein eigener Versuch ist nicht glücklicher. Er will die beiden  $\tau\tilde{\omega}$  auf Zeus und Prometheus beziehen, aber so, daß bewußt im unklaren gelassen wird, welcher von beiden  $\delta \mu\acute{\epsilon}\nu$  und welcher  $\delta \delta\acute{\epsilon}$  ist. Latacz findet hier „jenen Sonderfall der Verwendung ... in dem aus dem Kontext nicht hervorgeht (und nicht hervorzugehen braucht), wer mit  $\delta \mu\acute{\epsilon}\nu$  und wer mit  $\delta \delta\acute{\epsilon}$  gemeint ist.“<sup>4)</sup> Er schreibt dann vier homerische Versreihen aus, deren erste,  $a$  109 ff., wir beiseite lassen wollen, da hier zwischen den Auslegern strittig ist, ob es sich um eine Dreiteilung oder um eine Zweiteilung mit einer weiteren Unterteilung handelt.<sup>5)</sup> In den anderen drei Fällen ( $\nu$  109 ff.,  $\Sigma$  498 ff.,  $Y$  460 ff.) kann in der Tat kein Hörer oder Leser auf den Gedanken kommen, der Identifizierung nachzugehen. Nun macht gerade dies einen bedenklichen Unterschied, da bei den ungleichen Portionen des Opfertrugs, falls überhaupt mit  $\tau\tilde{\omega} \mu\acute{\epsilon}\nu$ ...  $\tau\tilde{\omega} \delta\acute{\epsilon}$  Empfänger bezeichnet werden, die brennende Frage, welcher welche bekommen soll, sich doch geradezu aufdrängt. Aber schlimmer noch steht es mit der formalen Vergleichbarkeit der angeblichen Homerparallelen, wie sofort sinnfällig wird, wenn man sie auf ihre einfache Sprachform reduziert.  $\nu$  109-111  $\delta\acute{\upsilon}\omega$  ...  $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha\iota$  ...  $\alpha\acute{\iota} \mu\acute{\epsilon}\nu$  ...  $\alpha\acute{\iota} \delta'$   $\alpha\acute{\upsilon}$ ,  $\Sigma$  498-500  $\delta\acute{\upsilon}\omega \delta'$   $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\epsilon\varsigma$  ...  $\delta \mu\acute{\epsilon}\nu$  ...  $\delta \delta'$ ,  $Y$  460-462  $\Lambda\acute{\alpha}\omicron\gamma\omicron\nu\omicron\nu \kappa\alpha\iota \Lambda\acute{\alpha}\omicron\delta\alpha\nu\omicron\nu$ ,  $\nu\acute{\iota}\epsilon \beta\acute{\iota}\alpha\nu\tau\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\mu\phi\omega$  ...  $\tau\acute{\omicron}\nu \mu\acute{\epsilon}\nu$  ...  $\tau\acute{\omicron}\nu \delta\acute{\epsilon}$ . Hier ist überall die aufzuteilende Zweifeltätigkeit zuvor als Ganzes unmißverständlich bezeichnet<sup>6)</sup>. Bei Hesiod aber ist keine Spur eines sprachlichen Ausdrucks, der Zeus und Prometheus zu einem solchen Ganzen zusammenfaßt, und daß nun gar das eine  $\tau\tilde{\omega}$ , unbestimmt welches, auf Prometheus zurückbezogen werden sollte, der doch selbst handelndes Subjekt ist, heißt der Sprache zuviel zumuten. Wenn wirklich Hesiod, wie

3) Glotta 48, 1970, 31-36 (Kohl) und 49, 1971, 27-34 (Latacz).

4) a. O. 32.

5) Vgl. Ebelings Lexicon Homericum II 14, linke Spalte, Mitte.

6) Diese vorherige Bezeichnung des Ganzen verlangt Latacz selbst mit Recht in seiner Klassifikation der Verwendungsweisen von  $\delta \mu\acute{\epsilon}\nu$ ...  $\delta \delta\acute{\epsilon}$ , a. O. 29. Auch die von ihm 32<sup>7</sup> zitierten acht Homerstellen erfüllen alle diese Forderung.

Latacz meint<sup>7)</sup>, nur nicht nach Numeri differenzieren durfte, aber die beiden Kontrahenten ebensogut mit *τοῖς μὲν ... τοῖς δέ* wie mit *τῷ μὲν ... τῷ δέ* bezeichnen konnte, so wäre zu fragen, warum er dann die sprachlich unerträgliche zweite Fassung gewählt hat.

So sind wir nun ratloser als zuvor. In dieser Situation möchte ich für die Lösung plädieren, die West als Alternative angab, als er seinen Vorschlag *τῷ ... τοῖς* zuerst machte, nämlich Guyets *τῇ ... τῇ*<sup>8)</sup>. Prometheus machte zwei ungleiche Portionen, die er getrennt voneinander hinlegte, die eine hierhin, die andere dorthin. Ist es nun in Ordnung, daß Zeus schon über die ungleiche Teilung seinen Unmut äußert<sup>9)</sup>, so daß er erst von Prometheus mit einem „Du kannst ja wählen“ beschwichtigt wird? Ja, das ist völlig in Ordnung. Eine Episode aus der griechischen Geschichte des 5. Jahrhunderts, die in ihrem Ablauf eine frappante Ähnlichkeit mit dem mythischen Opfertrug hat, erlaubt darüber ein zuversichtliches Urteil. Ion von Chios hat Kimon von einer List erzählen hören, mit der er als Beuteverteiler die Bundesgenossen zugunsten seiner athenischen Landsleute zu übervorteilen wußte<sup>10)</sup>. *ἐπεὶ γὰρ ἐκ Σηστοῦ καὶ Βυζαντίου πολλοὺς τῶν βαρβάρων αἰχμαλώτους λαβόντες οἱ σύμμαχοι τῷ Κίμωνι διανεῖμαι προσέταξαν, ὁ δὲ χωρὶς μὲν αὐτούς, χωρὶς δὲ τὸν περὶ τοῖς σώμασι κόσμον αὐτῶν ἔθηνεν* (~ *τῇ μὲν ... κατέθηκε ... τῇ δὲ ... κατέθηκε*), *ἤτιώντο τὴν διανομήν ὡς ἄνισον* (~ *ὡς ἑτεροζήλως διεδάσσαο μοίρας*). *ὁ δὲ τῶν μερίδων ἐκέλευσεν αὐτοὺς ἐλέσθαι τὴν ἑτέραν* (~ *τῶν δ' ἔλεν ὀπποτέρην σε ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἀνώγει*), *ἦν δ' ἂν ἐκεῖνοι καταλίπωσιν ἀγαπήσειν Ἀθηναίους*. Die Bundesgenossen wählen den scheinbar wertvolleren Teil, und die Athener haben den Gewinn.

27. Im Zeitalter der Papyrusfunde sollte eine andere Möglichkeit, unsere Fragmentausgaben in freilich bescheidenerem Maße zu bereichern, nicht aus dem Blick verloren werden, das Auf-

7) a. O. 33.

8) Ich hoffe nicht dadurch voreingenommen zu sein, daß ich beim Hervorholen der Textausgabe von Aly, in der ich als Student zum ersten Mal die Theogonie las, die dort im Apparat nicht vermerkte Konjekturen Guyets als eigenen Einfall mit Fragezeichen an den Rand notiert fand. Kaum mehr nötig wird es sein, vor den in Rzachs großer Ausgabe referierten Künsteleien von Sprachwissenschaftlern des 19. Jahrhunderts zu warnen, die anstelle von Guyets einfachem *τῇ* Ortsadverbien unbezeugter Form einführen wollten.

9) West zu *κερομέων* (545): „carping“, not in jest, but in displeasure. „Da spöttelte Zeus“ (Latacz 34) trifft die Nuance nicht.

10) FG rHist 392 F 13, aus Plut. vit. Cim. 9.

sammeln übersehener Zitatfragmente<sup>11)</sup>. Ein Dichterzitat in Philodems Rhetorik, *σπινθήρες Ἀφάιστου σταλαγμοί*, hat noch nicht Unterkunft in einer Sammlung gefunden<sup>12)</sup>. Die Entdeckung der sabbaitischen Exzerpte aus der apollodorischen Bibliothek kam zu spät für die *Poetae Lyrici Graeci*, aber ein darin enthaltenes Simonides-Testimonium ist auch in die *Poetae Melici Graeci* nicht eingegangen<sup>13)</sup>. Ebenso fehlt in beiden Sammlungen ein noch zu Bergks Lebzeiten aus Rohdes *Paradoxographus Vaticanus* bekannt gewordenes Stesichoros-Testimonium, das der Entdecker der Geryoneis zuwies<sup>14)</sup>; gerade durch die Papyrusfunde hätte es neues Interesse finden müssen. Unter den Einzelwörtern aus Anakreons Vokabular, die in den Fragmenten 116–142 bei Page alphabetisch aufeinander folgen, fehlt die Rarität *τεράμων*, die Angelrute, die der Grammatiker Theodosius in einer von Hilgard in einem Heidelberger Gymnasialprogramm edierten Schrift über die Deklination der Barytona auf *ων* bezeugt<sup>15)</sup>.

In dem gleichen Programm hat Hilgard eine Schrift *Περὶ ἀκλίτων ῥημάτων Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ*, die schon in dem *Cornuopiae* des Aldus unter dem Namen des Aelius Dionysius gedruckt war, nach einem codex Harleianus neu ediert. Aus dieser Schrift hat Nauck<sup>16)</sup> das Zeugnis hervorgezogen, daß der Komiker Nausikrates die Imperativform *εὔρηκε* gebraucht hat. Das

11) Vgl. diese Zeitschr. 112 (1969) 97 unter Nr. 17.

12) I p. 179 Sudhaus; „lyricus incertus“ hat sich Wilamowitz dazu notiert, s. Kl. Schr. V 2, 189 zu S. 167. Glaube der Hellenen I 1931, 20<sup>1</sup>: „Ein Dithyrambiker“.

13) Apollod. epit. I, 16 p. 179 Wagner *συστρατευσάμενος δὲ ἐπὶ Ἀμαζόνας Ἡρακλεῖ* (sc. Θησεύς) ἤρπασεν Ἀντιόπην, ὡς δὲ τινας Μελανίπην, Σιμωνίδης δὲ Ἰππολύτην.

14) *Paradox. Vat.* 33 p. 110 Keller *Παρ' Ὀμήρω Πρωτεύς εἰς πάντα μετεμορφοῦτο, καθὰ Θέτις παρὰ Πινδάρῳ καὶ Νηρεὺς παρὰ Στρησιχόρῳ καὶ Μήστρα*. Vgl. Wilamowitz, *Herakles* 2I 23<sup>45</sup>. Jacoby zu *Pherekydes* 3 F 16 a, *FGrHist* I 396, 18. Kunze, *Olymp. Forsch.* II (Archaische Schildbänder) 108f. – Rohde gibt über den Wert seines *Paradoxographen* in einem Brief an Nietzsche vom 19. April 1870 ein burschikoses Urteil ab: „*In somma* ziemlicher Kohl, aber noch reichlich so gut als die meisten *anecdota* neusten Datums.“ (Friedrich Nietzsches Briefwechsel mit Erwin Rohde, hrsg. von E. Förster-Nietzsche und F. Schöll, 3 Lpz. 1923, 143).

15) *Excerpta ex libris Herodiani technici*, Lpz. 1887, 21 *τεράμων τεράμωνος. σεσημειῖται δὲ ἡ χοῆσις παρὰ Πλάτωνι ἐν Σοφιστῇ τῷ διαλόγῳ. ὁ γὰρ Ἀνακρέων ὡς ποτακῶν τεράμωντος ἐκλίεν. σημαίνει δὲ τὸν κάλαμον. Das Platonizat ist Sophistes 221 a, wo das seltene Wort durch das glossierende κάλαμος verdrängt ist, Wilamowitz *Kl. Schr.* IV 122.*

16) *Herm.* 24 (1889) 467.

Zeugnis ist in dem Harleianus ausgefallen; in dem Textüberschuß der Aldina, der bei Hilgard in den Apparat (zu 30, 1) abgeschoben ist, erscheint der Imperativ in der leichten Entstellung *εὔρηκεν* und die Autorenangabe in der lustigen Verballhornung *παρὰ νηυσὶ κοάτης*, die Naucks Scharfblick natürlich leicht durchschaute. Er gab sich mit dem bloßen Hinweis zu Frieden, dem Demiańczuk mit der Aufnahme des Nausikratesfragments in das Supplementum comicum folgte<sup>17</sup>). In der Darbietung des Fragments zeigt sich freilich der Editor so hilflos wie kaum an einer andern Stelle seiner Sammlung. Es fängt damit an, daß er aus Hilgard eine Hildegard macht. Nicht einmal eine auf der Hand liegende kleine Verbesserung weiß er vorzunehmen: *τὸ δὲ παρὰ Νανσικράτει λέγομεν* (l. *λεγόμενον*) *εὔρηκε ἀπὸ θέματος ἐστὶ τοῦ εὔρηκω*. Die bei ihm folgenden Worte *καὶ τὸ πεποίηθι* sind ganz zu streichen, sie entstammen nur einem Mißverständnis des Hilgardischen Apparats. Von den beiden aus Nauck übernommenen Paralleltextrn zu der grammatischen Lehre war der erste, Choerob. in Theod. p. 746, 25 (Gaisf.) nach Gramm. Gr. IV 2 p. 238, 15 H. zu zitieren, der zweite, Anecd. Oxon. IV 339, 21 *καὶ (ὡς?) εὔρηκε ἀπὸ τοῦ εὔρηκω*, ist in Hilgards Programm hinter *καὶ τὸ κέκλυκε δὲ παρ' Ἐπιχάρμω ἀπὸ θέματος τοῦ κεκλύκω* (30, 3) wohl nur aus Versehen ausgefallen, denn was Cramer auf dieser Seite der Anecd. Oxon. druckt, ist der gleiche Herodiantext wie bei Hilgard, ein Exzerpt aus demselben Harleianus. Auch bei Schwyzer, Gr. Gramm. I 799 herrscht Verwirrung; er notiert neben dem aeschyleischen *γέγωνε* und dem euripideischen *ἄνωγε* den Imperativ *εὔρηκε* des Nausikrates und setzt dazu in Anm. 2 die Lehre Herodians, daß *εὔρηκε* bei Epicharm von *εὔρηκω* abzuleiten sei, in Gegensatz. Offenbar hat er das *εὔρηκε* des Nausikrates nur dem Wörterbuch entnommen, ohne die Fundstelle einzusehen, wo ja gerade im Hinblick auf dieses Zitat die Ableitung des Imperativs *εὔρηκε* von *εὔρηκω* gelehrt wird.

28. Die Überreste des homerischen Margites findet man jetzt in Wests Iambi et Elegi Graeci<sup>18</sup>) besser dokumentiert und

17) Nausicr. fr. 1, p. 64.

18) Band II, Oxford 1972, S. 69–77. In dem Zitat aus dem vierten Kapitel der aristotelischen Poetik auf S. 71 *ὁ γὰρ Μαργίτης ἀνάλογον ἔχει, ὡσπερ Ἰλιάς καὶ ἡ Ὀδύσσεια πρὸς τὰς τραγωδίας, οὕτω καὶ οὗτος πρὸς τὰς κωμωδίας* durfte nicht vor *Ἰλιάς* der Artikel eingeschoben werden, s. Vahlen in seiner Ausgabe (\*1885) zu 1449 a 1. In seinem Handexemplar (s. diese Zeitschr. 105, 1962, 115<sup>18</sup>) hat er sich auf den Rändern der Seiten

übersichtlicher dargeboten als je zuvor. Die unter der Überschrift ‚De Margite homine ingenuo‘ zusammengestellten Testimonia über den Helden des Gedichtes lassen sich noch durch Teles p. 60, 5 Hense und Ael. Aristid. II p. 406–7 Dindorf ergänzen, und den Gewährsmännern, die den Vers τὸν δ' οὐτ' ἄρ σκαπτῆρα θεοὶ θέσαν οὐτ' ἄροτῆρα bezeugen (fr. 2, 1), muß Dion Chrysostomos beigegeben werden, or. 13, 116 Arnim. In dem Satz, mit dem Aristoteles das Zitat dieses Verses und des darauf folgenden Halbverses einführt, ist ein störender Zusatz zu entfernen, EN VI 7. 1141 a 12 εἶναι δέ τινας σοφῶν οἰόμεθα ὄλως, οὐ κατὰ μέρος [οὐδ' ἄλλως τι σοφούς], ὥσπερ Ὁμηρὸς φησὶν ἐν τῷ Μαργίτῃ τὸν δ' οὐτ' ἄρ σκαπτῆρα θεοὶ θέσαν οὐτ' ἄροτῆρα, οὐτ' ἄλλως τι σοφόν. Die ausgeschiedenen Worte sind aus dem Zitat selbst eingeschwärzt. „The quotation merely gives illustrations of ἡ κατὰ μέρος σοφία, and throws no light on the conception of the σοφὸς ὄλως.“<sup>19)</sup>

29. Parastücke unseres Zitatenschatzes sind nicht gegen die Entdeckung gefeit, daß sie ungelöste Probleme des elementaren Wortverständnisses enthalten. Jeder kann den Anfang des Gedichtes hersagen, das an der Spitze der horazischen Odenbücher steht, aber nicht jeder wird sich darüber klar sein, daß vom dritten bis zum achten Vers Zeile für Zeile der Sinn einzelner Worte und Wendungen, ja Konstruktion und Interpunktion umstritten sind<sup>20)</sup>. θυμὸς δὲ κρείσσων τῶν ἐμῶν βουλευμάτων ist durch die Schwierigkeit, dem Wort βουλευμάτων einen befriedigenden Sinn abzugewinnen, zur crux interpretum geworden<sup>21)</sup>. Und was Alkaios mit ἀσυννέτημι τῶν (oder τὰν)

105 und 106 noch eine Menge weiterer Beispiele notiert, darunter Polyb. II 72, 1 περὶ Μακεδόνας καὶ τοὺς Ἕλληνας und Goethe, Faust I 4233 König und die Königin, sie sind aufs neu verbunden.

19) J.A. Stewart, Notes on the Nicomachean Ethics of Aristotle, Oxf. 1892, II p. 54.

20) Der eindringende Kommentar von Nisbet und Hubbard gibt im Unterschied zu der ungetrübten Zuversicht mancher früheren Erklärer einen guten Begriff davon.

21) Med. 1079. Das Substantiv müßte die bessere Einsicht oder die mütterlichen Regungen bedeuten können, steht aber zuvor immer gerade für den Racheplan, 769, 772, 1044, 1048, eines der bedenklichsten in der Reihe der Verdachtsmomente, die an der Echtheit der Verse 1056–1080 zweifeln lassen. H. Dillers von mehreren Seiten beifällig aufgenommener Versuch, den genitivus comparationis zu leugnen und Medea sagen zu lassen, „daß die Leidenschaft Herr über ihre Pläne ist“ (Herm. 1966, 274 = Kl. Schr. zur ant. Lit. 367), ist eine verzweifelte Ausflucht, die schon daran scheitert, daß das Publikum, das kurz zuvor gehört hatte χρυσὸς δὲ κρείσσων

*ἀνέμων* (oder *ἀνέμοι*) *στάσι* eigentlich gemeint hat, scheint nicht ausgemacht. ‚Zwist der Winde‘ oder ‚Windrichtung‘? Page bleibt bei einem non liquet: „Since the waves are moving from different directions, either meaning is apt enough.“<sup>22)</sup> Bei Liddell-Scott ist der Vers s. v. *στάσις* B. III. 3 in der ersten Bedeutung geführt, aber mit dem vorsichtigen Zusatz „unless in signification B. I. 2 b“, die aber dort so unzulänglich dokumentiert ist, daß hier zunächst einige Ergänzungen stehen sollen. Dabei muß das Verbum *ἴστασθαι* mitberücksichtigt werden, das ebenfalls die Windrichtung bezeichnen kann<sup>23)</sup>. Hippocr. De morbo sacro 13, 2 Nordwind und Südwind τῶν λοιπῶν πνευμάτων ἰσχυρότατά ἐστι καὶ ἀλλήλων ἐναντιώτατα κατὰ τὴν στάσι καὶ κατὰ τὴν δύναμιν, „entgegengesetzt in Richtung und Wirkung“<sup>24)</sup>. Thuc. II 97, 1 ἦν αἰὲ κατὰ πρόμηναν ἰσθῆται τὸ πνεῦμα, VI 104, 2 ἀρπασθεὶς ὑπὲρ ἀνέμον... ὃς ἐκπνεῖ ταύτη μέγας κατὰ βορέαν ἐστηκώς. Dio Chrysost. or. 57, 8 Ἄρνιμ αἰ τὸν ἀνεμον σημαίνουσαι τανίαι κατὰ τὴν στάσι αἰεὶ τοῦ πνεύματος (je nach der Windrichtung) αἰωροῦνται, ννὶ μὲν οὕτως, πάλιν δὲ ἐπὶ θάτερα. Entscheidend wichtig aber ist, daß „wissen woher der Wind weht“ im Griechischen ebenso sprichwörtliche Redensart war wie bei uns. Polyb. IX 25, 3 ἐγγώροιοι γὰρ οὐ μόνον τὰς

*μυρίων λόγων βοροῖσις* (965), doch nun nicht in den mit so ähnlichem Klang ins Ohr fallenden Worten gleich im Theater ein ganz anderes syntaktisches Verhältnis erkennen konnte, das selbst der nachsuchende Philologe im Studierzimmer nur mit einer zweifelhaften Analogie (Med. 443–445) zu empfehlen vermag. S. jetzt M. Reeve, Cl. Qu. 22 (1972) 59<sup>2</sup>.

22) Sappho and Alcaeus, Oxf. 1955, 187. Lobel (*Ἀλκαῖον μέλη* p. XXXIII<sup>1</sup>) hatte gegen die erste Bedeutung zwei Gründe geltend gemacht, erstens, daß der folgende γὰρ-Satz dann zu *ἀσυννέτημι* nicht stimme, zweitens, daß für das attische *στάσις* das lesbische Wort *λῶα* sei; dies zweite Argument ist entkräftet, seit bei Alkaios *στάσις* neben *πόλεμος* aufgetaucht ist, fr. 130, 26 L.–P. Eva-Maria Voigt (zu fr. 208, 1) übernimmt von Diehl (zu fr. 46 A, 1) die Belege Aesch. Prom. 1087, Hippocr. morb. sacr. 13, 2 und Hdt. II 26, 2, wovon der erste zur ersten, der zweite und dritte zur zweiten Bedeutung passen. Diehl hatte noch weiter Polyb. V 5, 3, Arrian Anab. VI 21, 1 und das gar nicht hergehörige Euripidesfragment 308 N. notiert. Bergk (zu fr. 18, 1) nahm als Sinn der fraglichen Worte ‚tempestatem coortam‘ an, wobei ihm vielleicht etwas wie Polyb. I 48, 2 *γίνεται τις ἀνέμον στάσις ἔχουσα τηλικαύτην βίαν κτλ.* vorschwebte, fand aber *ἀσυννέτημι* damit unverträglich und suchte das widerstrebende Verbum in dreifachem Anlauf durch Konjekturen gefügig zu machen, eine fürchterlicher als die andere.

23) Beide, Substantiv und Verbum, hat Herodot II 26, 2, bei Liddell-Scott zum Substantiv angeführt.

24) H. Grensemann, Die hipp. Schrift Über die heilige Krankheit, Berlin 1968, 81.

τῶν ἀνέμων στάσεις κατὰ τὴν παροιμίαν, ἀλλὰ καὶ τὰ τῶν ἐγγωρίων ἀνθρώπων ἦδη κάλλιστα γινώσκουσιν. Wer weiß, woher der Wind weht, ‚kennt sich aus‘, ist ‚orientiert‘; das Gegenteil will Alkaios am Anfang seines allegorischen Gedichtes von sich bekennen, seine Ratlosigkeit.

30. Hipponax fr. 70, 7–8 West τὸν θεοῖσιν ἐχθρὸν τοῦτον, ὃς κατευδούσης τῆς μητρὸς ἐσκύλευε τὸν βρουσσόν. Wests Vorschlag ἐσκύλευσε trifft wahrscheinlich das richtige Tempus. Das richtige Verbum bleibt noch herzustellen, ἐσκάλευ(σ)ε, vgl. Aristophanes, Frieden 440 ἔχονθ' ἑταίραν καὶ σκαλεύοντ' ἀνδρακας und Ritter 1286 κνκῶν τὰς ἐσχάρας.

31. Arist. gen. an. V 1. 779 a 12 συμβαίνουσι γὰρ καὶ καθεύδουσιν αἰσθήσεις τοῖς ζῴοις, οὐ μόνον τὰ καλούμενα ἐνύπνια ἀλλὰ καὶ παρὰ τὸ ἐνύπνιον, καθάπερ τοῖς ὄνισταμένοις καθεύδουσι καὶ πολλὰ πράττουσιν ἄνευ τοῦ ἐνυπνιάζειν. [εἰσὶ γὰρ τινες οἱ καθεύδοντες ἀνίστανται καὶ πορεύονται βλέποντες ὥσπερ ἐγρηγορότες.] τούτοις γὰρ γίγνεται τῶν συμβαινόντων αἰσθησις, οὐκ ἐγρηγορόσι μὲν, οὐ μέντοι ὡς ἐνύπνιον.

32. Der anonyme Verfasser eines von R. Browning aus einem codex Baroccianus herausgegebenen Traktats über die Tragödie<sup>25)</sup> wendet die platonische Forderung τὴν γε ἁρμονίαν καὶ ῥυθμὸν ἀκολουθεῖν δεῖ τῷ λόγῳ<sup>26)</sup> auf seinen Gegenstand (§ 6): δεῖ δὲ τὴν λέξιν ἐν τραγωδίᾳ μὴ ὑποπεπτοκῆναι τῷ μέλει καὶ τῷ ῥυθμῷ, ἀλλ' ἐπικρατεῖν καὶ ἐπιδέξιον εἶναι. Darin scheint mir das ἐπι von ἐπιδέξιον einer versehentlichen Angleichung an das vorhergehende ἐπικρατεῖν zu entstammen; ὑπερδέξιον, ‚überlegen‘, ‚beherrschend‘, gibt den geforderten Sinn.

33. Ein wichtiges Zeugnis zur Textgeschichte des Demosthenes ist die Bemerkung des Hermogenes über Athetesen, die in ver-

25) A Byzantine Treatise on Tragedy, Acta Universitatis Carolinae 1963, Philosophica et Historica 1 (Graecolatina Pragensia II) 67–81. Auszüge von § 5 ab sind in der zweiten, von J. Gould und D. M. Lewis besorgten Auflage der Dramatic Festivals of Athens von Pickard-Cambridge, Oxf. 1968, 322 abgedruckt. Nigel Wilson hat mich vor Jahren brieflich darauf hingewiesen, daß die vom Editor princeps vorgeschlagene Zuweisung an Michael Psellos noch dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß der Reihe kurzer Traktate, zu denen der unsere gehört, in dem Codex eine Epitome der pseudoplutarchischen Placita philosophorum vorausgeht, der Hauptquelle des Psellos in seinem Werk De omnifaria doctrina. Da die Anonymität doch nicht mit völliger Sicherheit aufzuheben ist, ließe sich die Tragödienabhandlung, nach Analogie des bekannten Tractatus Coislinianus über die Komödie, am einfachsten unter dem Namen Tractatus Baroccianus führen.

26) Rep. III 398 d.



schiedenen Reden *διὰ τὸ ἄγαν εὐτελέες* vorgenommen wurden<sup>27)</sup>. Das eine seiner Beispiele ist aus der Rede gegen Neaira genommen: *τοιούτων ἐστὶ καὶ τὸ ἐν τῷ Κατὰ Νεαίρας ὀβελισμένον ὑπὸ τῶν τὸ ,ἀπὸ τριῶν τροπημάτων τὴν ἐργασίαν πεποιήσθαι λέγειν*<sup>28)</sup>. Es scheint noch nicht bemerkt zu sein, daß der aus unserer handschriftlichen Überlieferung verschwundene Stein des Anstoßes noch von Prokop in seinem Demosthenesexemplar vorgefunden wurde, denn es wird nicht leicht jemand an eine Spontanparallele glauben, wenn in seiner Geheimgeschichte<sup>29)</sup> Theodora *καὶ τῶν τριῶν τροπημάτων ἐργαζομένη* jene berüchtigte Klage über die Kargheit der Natur erhebt, die Gibbon mit den Worten umschrieb: She wished for a fourth altar on which she might pour libations to the god of love.

34. Helene Homeyers Ausgabe von Lucians Schrift *De historia conscribenda*<sup>30)</sup> bietet dem Leser manches nützliche Erklärungsmaterial, ohne freilich den jetzt fast anderthalb Jahrhunderte alten reichen Kommentar von Karl Friedrich Hermann zu ersetzen. Vor ihrem kritischen Apparat, der sich noch einige Zeit im Gebrauch behaupten wird, da die Oxforder Ausgabe von Macleod<sup>31)</sup> unsere Schrift erst im dritten Band enthalten soll, muß allerdings eher gewarnt werden. Mehr lästig als schädlich ist der Ballast von Lesarten aus Handschriften, die nur als Fundstellen von Konjekturen gelegentlich in Betracht kommen konnten. Mißlicher ist, daß die Angaben über die beiden ältesten und allein maßgebenden Codices, *F* (Vat. 90) und *E* (Harl. 5694), beide 10. Jh., sehr oft unzutreffend sind,

27) *De form. or.* II 3 p. 325 Rabe.

28) *τρούπημα*: *Ar. Eccl.* 624. *τροπιάν, τρούπανον*: Pfeiffer zu *Call. fr.* 689. Nach Tzetzes, *Hist. Chil.* VI 35 ff. hat Demosthenes mit der Dreizahl der *τροπήματα* den Lysias übertrumpft, der eine Hure Antiope sich mit zweien begnügen ließ, *fr.* 284 Sauppe. Wenn Tzetzes an der gleichen Stelle dem Dionys von Halikarnass (*fr.* 23 *Us.-Rad.*) ein Wohlgefallen an dem Dufte solcher *αἰσχροσύτων βόμβοροι* wie in der Neairarede andichtet, so richtet sich das schon dadurch, daß Dionys sie unter die Pseudepigrapha rechnete und überhaupt keine *φορτικὰ καὶ ἀηδῆ ὀνόματα* bei seinem Helden anerkannte, *De Dem.* 57 p. 250 *Us.-Rad.* Über die Quelle des Tzetzes vgl. Wilamowitz, *Kl. Schr.* IV 98.

29) *Hist. arc.* 9, 18 (III p. 59 Haury).

30) Lukian, *Wie man Geschichte schreiben soll*, griech. u. deutsch, Mchn. 1965. Bei Zitaten füge ich im folgenden hinter der Kapitelzahl in Klammern die Seiten- und Zeilenzahl dieser Ausgabe bei.

31) Der erste Band ist soeben erschienen (1972). Er enthält die Schriften Nr. 1–25, also bereits sechs mehr als die unvollendete Teubnerausgabe von Nilén, die nach Nr. 19 abbricht.

wie eine Durchsicht der beiden Handschriften in Photographie anlässlich einer Berliner Seminarübung ergab. Gleich im ersten Kapitel (94, 10), *τὴν τοῦ Περσέως ῥῆσιν ἐν μέρει διεξήεσαν*, ist *ἐν μέλει* in Wahrheit die Lesart nicht nur von *Ε*, sondern auch von *Γ*, und während *ἐν μέρει* noch nie befriedigend erklärt werden konnte<sup>32</sup>), gibt *ἐν μέλει*, gerade weil es sich um eine *ῥῆσις* handelt, einen vortrefflichen Sinn; es charakterisiert die Vortragsart der vom Tragödienfieber gepackten Abderiten und rückt sie in die Nähe des Tragödienschauspielers, der in der Schrift vom Pantomimus (c. 27) so ergötzlich als *εαυτὸν ἀνακλῶν καὶ κατακλῶν, ἐνίοτε καὶ περιάδων τὰ ἰαμβεῖα* abgeschildert wird. Sueton berichtet vom letzten Auftritt Neros (46, 3) *novissimam fabulam cantasse eum publice Oedipodem exulem atque in hoc desisse versu: θανεῖν μ' ἀνωγε σύγγαμος, μήτηρ, πατήρ*. Also was da ‚gesungen‘ wird, ist wieder ein iambischer Trimeter (adesp. 8 Nauck). Und eine euripideische *ῥῆσις* wird auch schon von einem zeitgenössischen Früchtchen zum Ärger seines Vaters gesungen: Ar. nub. 1371, denn daß dort das korrekt überlieferte *ἦσε* jetzt nur vorübergehend durch die mißratene Konjektur *ἦγε* verdrängt ist, darf man gewiß hoffen. Der Ausdruck *ἐν μέλει διεξήεσαν* ist untadelig, wie schon Plut. vit. Sol. 8 *ἐν ᾧδῇ διεξῆλθε τὴν ἐλεγείαν* zeigt. Eine noch genauere Parallele aus Lucian selbst liefert eine Stelle im Symposion, c. 17 *οἱ πλείστοι ἐμέθρον ἤδη, καὶ βοῆς μεστὸν ἦν τὸ συμπόσιον· ὁ μὲν γὰρ Διονυσόδωρος ὁ ῥήτωρ αὐτοῦ ῥήσεις τινὰς ἐν μέλει διεξῆει κτλ.*, denn das hier wirklich überlieferte, aber um nichts weniger falsche *ἐν μέρει*, dem Fritzsche sogar durch eine gewaltsame Texterweiterung zu einem Sinn verhelfen wollte<sup>33</sup>), hat Bekker mit Recht durch *ἐν μέλει* ersetzt. Es ist ein bedauerlicher Rückschritt, daß diese Emendation, die Nilén wenigstens mit einem ‚fort. recte‘ bedachte<sup>34</sup>), von Macleod gar nicht mehr erwähnt wird. Wie die übergeschnappten Abderiten, so trägt der betrunkene Redner *ἐν μέλει* vor, in jener Manier, die Dion Chrysostomos den Alexandrinern mit folgenden Worten als Unart vorrückt: *πάντες δὴ ἄδουσι καὶ ῥήτορες καὶ σοφισταί, καὶ πάντα περαίνεται*

32) Die Scheinparallele Ver. hist. 1, 34 *ὁ δὲ ... καὶ αὐτὸς ἐν μέρει τὰ καθ' αὐτὸν διεξῆει*, „auch er seinerseits erzählte seine Schicksale“, wird niemanden verführen.

33) In seiner unvollendeten Gesamtausgabe, II 2 (1869) S. 100f.

34) Er schrieb sie übrigens Du Soul zu, aber der wackere Moses Solanus hatte nur hier und in De hist. conscr. 1 gestanden, daß er *ἐν μέρει* nicht verstehe.

δι' ᾧδῆς ὥστ' εἴ τις παρῖοι δικαστήριον, οὐκ ἂν γνοίῃ ἑαδίως πότερον ἔνδον πίνουσιν ἢ δικάζονται (or. 15, 68 Arn.). Es ist die modulatio scaenica et nonnumquam ebriorum aut comisantium licentiae similis, die Quintilian an den ins vitium cantandi verfallenden Rednern unausstehlich findet (IX 3, 57). βοήν ὅτι μεγίστην καὶ μέλος ἀναίσχυντον verlangt denn auch Lucian ironisch von dem angehenden Moderedner<sup>35)</sup>.

Wie in dem besprochenen Fall aus c. 1 gibt auch an anderen Stellen die in Frau Homeyers Apparat unzureichend mitgeteilte Überlieferung den richtigen Text oder die Möglichkeit seiner Herstellung an die Hand. c. 5 (98, 24) *μανία ἢ γε ἐλπίς, ὡς κτλ.*: *E* hat εἴ γε in Rasur, *G* an dieser Stelle nur καί, woraus mit geringer Nachbesserung das sprachgemäße *μανία καὶ ἐλπίς(αι)*, „auch nur zu hoffen“<sup>36)</sup>, gewonnen werden kann. – c. 9 (104, 26) steht in *G* ἐπιδειξόμενος. οἱ δὲ ... Das ist nur durch falsche Worttrennung und Akzentuierung von dem ἐπιδείξομεν. ὅσοι δὲ in *E* unterschieden, das in den Text gehört. – c. 13 (110, 25) steht τοιοῦτοι πολλοὶ τῶν συγγραφότων οἱ πολλοὶ εἰσιν in *G* und in *E*; οἱ πολλοὶ ist als Variante zu πολλοὶ zu streichen. – c. 16 (116, 25) *ιατρικὴν G*, *ιατροίην E*, worin nicht εἶην in Rasur steht, sondern ην ist ursprünglich, davor ist ein Buchstabe ausradiert und wiederum davor ist ein ι nach ρ in ein ει abgeändert. Offenbar war die ursprüngliche Lesart wie in *G* *ιατρικὴν*, und die Korrektur will das Wort, das ja neben *πείρην*, *ὄκσσα* und *νοῦσοι* eine Probe aus dem Vokabular eines den ionischen Dialekt affektierenden Schriftstellers geben soll, ionisieren. Statt nun aber erst wieder aus diesem untauglichen Versuch ein an sich natürlich mögliches *ιατροίην* herzustellen, hat man nur aus dem ursprünglichen *ιατρικὴν* ein *ιατρικὴν* zu machen, und das hat Solanus längst getan. – c. 17 (118, 10) bietet auch *E* hinter *συνηρωτημένα* den zweiten Fachausdruck *καὶ συνηγμένα*, sehr passend. Kurz danach (118, 12) steht der Bart *φιλοσόφῳ ἀνδρὶ* zu Gesicht, nicht *σοφῶ*, und *φιλοσόφῳ* hat *E* wie *G*. Gegen Ende des Kapitels (118, 15) steht ἔδει nach ἡμῖν ebensowenig in *E* wie in *G*, sodaß wir in der Vervollständigung des Satzes freie Hand haben; Fritzsches Einschub *κάλλιον ἦν* vor ἡμῖν verdient entschieden

35) Rhet. praec. 15. Vgl. in derselben Schrift 19 ἦν δέ ποτε καὶ ἄσαι καυρὸς εἶναι δοκῆ, πάντα σοι ἀδέσθω καὶ μέλος γυγνέσθω. κἂν ποτε ἀπορήσης πράγματος ᾧδικού, τοὺς δικαστὰς ὀνομάσας ἐμμελῶς πεπληρωμέναι οἷον τὴν ἀρμονίαν. Pseudologist. 7 τὴν φωνὴν ἐντρέφας εἰς μέλος. Rohde Gr. Rom. 3 337, Norden Kunstpr. 294f., 375 ff.

36) Vgl. Denniston, Greek Particles 2 293.

den Vorzug. – c. 23 (124, 15) τῆς, nicht τὸ τῆς, auch *E*. Im gleichen Kapitel (124, 25) τοῦ ῥοδίων κολοσσού *E* wie *Γ*, nicht ῥοδίου, vgl. Ver. hist. 1, 18 und Icaromen. 12, beidemale mit derselben falschen Variante in schlechterer Bezeugung. – c. 39 (146, 5) γράψων ἴοι *Γ* und *E*.

Richtig notierte gemeinsame Lesarten von *Γ* und *E* sind zu Unrecht verschmähzt z. B. c. 62 (162, 21) ἔργον, (164, 1) τὸ ἔργον ohne αὐτὸ davor. Aus der gemeinsamen Korruptel ἀλουργές εἰ c. 8 (104, 18) ist nicht ἀλουργίσι, sondern ἀλουργέσι herzustellen. τὸ ἀλουργές das Purpurkleid fehlt bei Liddell-Scott, ist aber in kaiserzeitlicher Gräzität wohlbezeugt, vgl. Dio Chrys. or. 13, 82 Arn. τὸ τῆς γυναικός ἀλουργές und bei Lucian selbst Gall. 14 ἀλουργῆ ... ἀμπεχόμενος.

Fehlentscheidungen kommen auch dadurch zustande, daß Korrekturen in *E*, die oft in jüngere Handschriften übergegangen sind, statt der ursprünglichen Lesart zur Textgrundlage gemacht werden. Ein Beispiel haben wir schon in c. 16 kennengelernt. c. 27 (130, 22) ist *ὅτι* ein überflüssiger Einschub von *E*<sup>2</sup>, c. 40 (146, 12) *ὅς* ein verkehrter, aber hier ist wirklich eine Lücke zu füllen; das vorausgehende *τοῦτο* legt *ὅτι* nahe. Die richtige Einschätzung der Zusätze in *E* gibt auch einem im 12. Kapitel enthaltenen Aristobulfragment eine neue Gestalt, das ich zunächst in Jacobys Fassung, aber mit einem von ihm ausgelassenen Satzglied und mit Lucians einleitenden Worten ausschreibe (FGrHist 139 T 4):

*ὥστ' οὐδὲ τυγχάνουσιν οὗ μάλιστα ἐφίενται. οἱ γὰρ ἐπαινούμενοι πρὸς αὐτῶν μισοῦσι μᾶλλον καὶ ἀποστρέφονται ὡς κόλακας, εὖ ποιοῦντες, καὶ μάλιστα ἦν ἀνδρώδεις τὰς γνώμας ὄσιν. ὥσπερ Ἀριστόβουλος μονομαχίαν γράψας Ἀλεξάνδρον καὶ Πύρρον, καὶ ἀναγνόντος αὐτῷ τοῦτο μάλιστα τὸ χωρίον τῆς γραφῆς – ᾗτετο γὰρ χαριεῖσθαι τὰ μέγιστα τῷ βασιλεῖ ἐπιψευδόμενος ἀριστείας τινὰς αὐτῷ καὶ ἀναπλάττων ἔργα μείζω τῆς ἀληθείας – λαβὼν ἐκεῖνος τὸ βιβλίον (πλέοντες γὰρ ἐτύγχανον ἐν τῷ ποταμῷ τῷ Ὑδάσπη) ἔρριπεν ἐπὶ κεφαλὴν ἐς τὸ ὕδωρ ἐπειπὼν, καὶ σὲ οὕτως ἐχορῆν, ὡ' Ἀριστόβουλε, τοιαῦτα ὑπὲρ ἐμοῦ μονομαχοῦντα καὶ ἐλέφαντας ἐνὶ ἀκοντίῳ φρονέοντά'.*

Der erlegte Elefant ist ein Renommierstück plautinischer Eisensfresser, das sie auf ihrem Siegelring verewigen (Curc. 424) oder von ihrem Parasiten sich vorschwindeln lassen (Mil. 25 ff.). Ein so dick auftragender Historiker könnte wohl gar so tolldreist gewesen sein, dem großen Alexander einen Zweikampf mit

Poros anzudichten, von dem unsere gesamte literarische Überlieferung nichts weiß; aber daß Aristobul es wirklich getan hat, darf man aus Lucians Worten jedenfalls nicht entnehmen. Denn *μονομαχοῦντα* wird durch *ἀριστείας τινὰς* genügend gedeckt, und *ὥσπερ Ἀριστόβουλος μονομαχίαν γράψας* ist nichts als ein aus diesem *μονομαχοῦντα* herausgesponnener Randzusatz in *E* von der Hand des Arethas. Auch dieser Zusatz ist in jüngere Handschriften eingegangen und in einigen zu *ὥσπερ Ἀριστοβούλου μονομ. γράψαντος* abgeändert worden, was nur ein Versuch ist, ihn in die Konstruktion des lückenhaften Satzes einzufügen<sup>37)</sup>. Sind diese völlig unverbürgten Worte entfernt, so ist bei dem Versuch einer passenderen Ausfüllung darauf zu achten, daß dem Satz erst sein Subjekt verschafft werden muß, denn *ἐμείνος* nach *λαβῶν* ist nur eine zu ebendiesem Zweck ersonnene Interpolation, von der in *Γ* und *E* keine Spur ist. Ich wähle eine Fassung, die zugleich den Textausfall durch die Annahme eines *saut de même* auf eine verständlich macht: (*Ἀλέξανδρος γούν*<sup>38)</sup> *Ἀριστοβούλου ἐν τῇ ἱστορίᾳ μάχην γράψαντος*) *Ἀλεξάνδρου καὶ Πύρου ... λαβῶν τὸ βιβλίον κτλ.*

35. Daß der aeschyleische Satyrspielvers *τράγος γένειον ἄρα πενήθεισι σύ γε* nicht die umstrittene Bocksnatur der Satyrn verbürgen kann, scheint jetzt ziemlich allgemein zugestanden zu sein. Über die richtige grammatische Auffassung des Verses aber besteht viel Unklarheit. Wie weit die Meinungen auseinandergehen, zeigt ein Vergleich zweier prominenter Darstellungen der Tragödienanfänge, wo jeweils dieses Fragment zur Sprache kommt. Nach Patzer<sup>39)</sup> ist *τράγος* Vokativ in der grammatischen Form des Nominativs, und der Anruf gilt nur dem lüsternen Satyr in der bestimmten Situation. Nach Lesky<sup>40)</sup> ist *τράγος* = *τράγος ὄν*, und ihm „läuft es letzten Endes doch auf einen Vergleich hinaus, bei dem in echt aischyleischer Weise die verglichenen Dinge in eins gesetzt werden: du mit deinem Bart und deiner Geilheit bist ein rechter Bock!“ Patzers Einschränkung auf eine bestimmte Situation ist berechtigt, nicht aber die Annahme des nominativus pro vocativo. Er beruft sich auf Schwyzer, Griech. Gramm. II 63 f., der in der Tat den

37) In dieser Form hat den Zusatz auch Frau Homeyer im Text, nur mit dem Zeichen einer Lücke zwischen *ὥσπερ* und *Ἀριστοβούλου*.

38) Derselbe Satzanschluß in c. 40 (146, 11) *Ἀλεξάνδρου γούν κτλ.*

39) Die Anfänge der griech. Tragödie, Wiesbaden 1962, S. 61.

40) Die tragische Dichtung der Hellenen, 3 Göttingen 1972, 35.

Vers unter die wenigen ‚syntaktisch beweiskräftigen‘ Fälle rechnet. Wenn man jedoch an fünf der sieben dort angeführten Stellen φίλος und an einer πόσις im Nominativ stehen sieht, so nimmt sich unser Bock als siebenter in dieser Gesellschaft recht verloren aus. Daß aber diese syntaktische Auffassung des Fragments ein ehrwürdiges Alter hat, lehrt ein Blick auf die Testimonia. Zwar auf das Gerede des Epiphanios wird man nicht viel geben, aber Eustathios hält τράγος ἀντὶ τοῦ ὧ τράγε für ausgemacht. Sein Zeugnis kann man übrigens nur bei Nauck (fr. 207) lesen, da es Mette (fr. 455), ich weiß nicht warum, unter den Tisch fallen läßt, obwohl er selbst dieser Interpretation mit einem Komma nach τράγος beitrifft; bei Patzer hat es sich zu einem Kolon verfestigt. Nauck dagegen hatte sich nicht beirren lassen, sondern den Vers ohne Interpunktion gedruckt. Daß er ihn korrekt verstand, läßt sich auch aus seiner früheren Behandlung ähnlicher Fälle schließen<sup>41)</sup>. Zum ersten Mal ist das Fragment, soweit ich zurückverfolgen kann, bei Dobree zu Ar. Plut. 314 explicite in die richtige Umgebung gestellt, nämlich zu Versen wie Cratin. fr. 52 Kock οἱ δὲ πνιπάζουσι περιτοέχοντες, ὁ δ' ὄνος ὕεται, er aber gleicht dem Esel im Regen, kümmert sich so wenig darum wie der Esel um den Regen. Es handelt sich bei dieser Redeweise jeweils um Sätze, die von Scholiasten mit einem stereotypen λείπει τὸ ὡς<sup>42)</sup> erklärt zu werden pflegen, und nicht viel anders von Gelehrten des 19. Jahrhunderts, die meist von ‚breviloquentia‘ oder ‚brevitas dicendi‘ reden, als verkürzte Vergleichssätze aufgefaßt werden<sup>43)</sup>. Ed. Fraenkel hat dagegen protestiert und von Identifikationen

41) Euripideische Studien I (1862) 44.

42) Scholien zu Ar. Lys. 694, Plut. 295, 314, Pind. P. 4, 514 d. Vgl. auch Schol. Ar. Ach. 229, Lys. 231, die Paraphrasen und Scholien zu Lycophr. 357 φάσσα ... ἔλκυσθήσομαι, und Schol. Aesch. Sept. 835, wo das erklärende ὡς θυνιάς sogar in einen Teil der Überlieferung eingedrungen ist. λείπει τὸ ὡς kommt in den Scholien auch bei andersartigen ‚Verkürzungen‘ vor, worauf ich hier nicht eingehe.

43) Die grundlegende Stellensammlung ist Kocks Adnotatio zu dem zitierten Kratinosfragment 52, CAF I 28 mit dem Nachtrag III 711. Sie hat den Vorzug, nur passende Belege zu enthalten, während man bei Späteren meist auch Unzugehöriges antrifft. Das gilt auch von der wertvollen Zusammenstellung bei Headlam-Knox zu Herondas 6, 14 κύνων ὑλακτέω (, I act the part of a dog barking‘), die Kocks meist aus der Komödie, der Hauptfundgrube, genommene Beispiele durch solche aus anderen literarischen Bereichen ergänzt. Außerhalb der Ausgaben und Kommentare haben P. Shorey, Cl. Phil. 4 (1909) 433–436, und Ed. Fraenkel, Plautinisches im Plautus 51 f., die wichtigsten Beiträge geliefert.

gesprochen<sup>44)</sup>, aber die herkömmliche Erklärung leistet doch jedenfalls soviel, daß sie Mißverständnisse dieses eigentümlichen Sprachgebrauchs ausschließt, wie sie selbst Gelehrten ersten Ranges immer wieder unterlaufen. So hat R. Pfeiffer zu Call. fr. 75, 9 *παῖς ὅδε μαῦλιν ἔχει* durch den Hinweis *παῖς ὅδε* = fr. 345<sup>ε</sup> seine Leser ausnahmsweise einmal in die Irre geführt, denn dort haben wir ein einfaches *ὁ παῖς ὅδε*, hier dagegen ist nur *ὅδε* (nämlich *ὅστις ἀκαρτεῖ γλώσσης*) Subjekt, dem *ὁ δὲ* in dem Kratinosfragment entsprechend, und *παῖς μαῦλιν ἔχει* gehört zusammen wie bei Kratinos *ὄνος ὕεται*<sup>45)</sup>. Ar. ran. 159 ist das im Ravennas und im Venetus korrekt überlieferte *ἐγὼ γοῦν ὄνος ἄγω μυστήρια* selbst von Bergk und Meineke durch die schlechte Variante *ἄγων* verdorben worden, und auch als v. Velsen (1881) *ἄγω* in den Text gesetzt und van Leeuwen (1896) es richtig erläutert hatte, blieb Radermacher (1922) bei der falschen Lesart.

Als angeblich ältestes Beispiel führen Headlam-Knox Semonides fr. 7, 53 an, doch habe ich nicht ausfindig machen können, was mit diesem Fehlzitat gemeint ist. Die in Wahrheit ältesten Belege stehen in Alkmans Partheneion, v. 59 und 86f., beide schon von Shorey notiert. Schon hier sind die Vergleiche oder Identifikationen aus der Tierwelt genommen, und sie bleibt auch später das unerschöpfliche Reservoir. Wie Ar. Lys. 695 *ἀετὸν τίκτοντα κἀνθαρός σε μαιεύσομαι* eine bekannte und Theogn. 347 *ἐγὼ δὲ κύνων ἐπέρησα χαράδρην* eine unbekanntere Tierfabel zur Grundlage hat, so wird auch oft ein Sprichwort verarbeitet, *ὄνος βαδίζει εἰς ἄχρα τραγημάτων*<sup>46)</sup>, gelegentlich sogar ausdrücklich darauf hingewiesen, *μῦς, φαντί, Θνώπιχε, γεύμεθα πίσσης*<sup>47)</sup>. Es war also ein durchaus erwägenswerter

44) a. O. 51. Das scharfe Urteil über die ‚Trivialerklärung‘ hat er später im Agamemnonkommentar erheblich abgemildert (S. 206).

45) Richtig ist der Kallimachosvers eingeordnet bei Headlam-Knox a. O. und bei Fraenkel, Plaut. im Plaut. 51. Seltsamerweise wollte Fraenkel im Agamemnon ein ebenso evidententes und dem kallimacheischen ganz ähnliches Beispiel nicht gelten lassen, 395 *διώκει παῖς ποτανὸν ὄρνιν*, s. seinen Kommentar a. O.

46) Philem. fr. 188 Kock. Vgl. unter den schon zitierten Beispielen das *ὄνος ὕεται* des Kratinos und die kallimacheische Anspielung auf *μη παιδί τῆν μάχαιραν*.

47) Theocr. 14, 51, von Fraenkel hervorgehoben, Plaut. im Plaut. 51. Aber das dort in der Anmerkung 2 irrtümlich damit zusammengestellte Kephisodorfragment *σκόπτεις μ', ἐγὼ δὲ τοῖς λόγοις ὄνος ὕομαι* enthält in *τοῖς λόγοις* nicht eine dem *φαντί* entsprechende Hindeutung auf den sprich-

Gedanke, auch bei *τράγος γένειον ἄρα πενήσεις σύ γε* Beziehung auf ein sonst nicht bezeugtes Sprichwort anzunehmen<sup>48</sup>). Aber die Frage Sprichwort oder nicht ist für das grammatische Elementarverständnis unerheblich. Dem ‚Vokativ‘ *τράγος*, um noch einmal darauf zurückzukommen, macht nichts so sicher den Garaus wie der meines Wissens noch nicht in diesen grammatischen Zusammenhang gezogene Mystenspruch *ἔριφος ἐς γάλα ἔπετες*<sup>49</sup>). Ist *ἔριφος* ‚Vokativ‘? Wer das annehmen wollte, würde sofort durch die gleichfalls vorkommende Variante in der ersten Person eines besseren belehrt: *ἔριφος ἐς γάλ’ ἔπετον*<sup>50</sup>). Überhaupt läßt sich diese Redeweise durch weite Strecken des Flexionssystems verfolgen, wie schon die bisher mitgeteilten Beispiele vor Augen führen. In unserem Aischylosvers ist es die zweite Person des Futurs. Da haben wir nicht nur genauso im Plutos *σὺ δ’ Ἀρίστυλλος ὑποχάσκων ἐρεῖς* (314), sondern in dem gleichen aristophanischen Stück begegnet uns sogar ein ganzes Kollektiv grammatischer Parallelböcke, *τράγοι δ’ ἀκρατιεῖσθε* (295). Dieser Vers hätte übrigens die Debatte um die Beweiskraft des Aischylosfragments für die Bocksnatur der Satyrn sehr verkürzen können; er macht die Choreuten des Plutos so wenig zu Böcken wie das gleich folgende *ἔπεσθε μητρὶ χοῖροι* sie zu Ferkeln macht (308. 315).

Zum Schluß möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß die Sprachkunst des alten Goethe einem Tiervergleich eine Form zu geben vermocht hat, die der hier besprochenen griechischen Redeweise ganz nahe kommt. In dem Gedicht ‚Sommernacht‘ aus dem Schenkenbuch des West-östlichen Divans verspricht der ‚Schenke‘ dem ‚Dichter‘: „Eule will ich deinetwegen kauzen hier auf der Terrasse.“<sup>51</sup>)

Berlin

Rudolf Kassel

---

wörtlichen Charakter des *ὄνος ὄνομος*, sondern eine geistreiche Erweiterung im Instrumentalis, gewissermaßen eine Angabe der Regenart. ‚Verba tua cum audio non magis curo quam asinus imbrem‘ (Kock).

48) Lesky (S. 35 mit Anm. 74) tadelt wegen dieser Annahme Kuhnert, der aber in Roschers Mythologischem Lexikon IV 527 nur Shoreys Aufsatz referiert. Dieser hatte für die Annahme eines Sprichworts *τράγος γένειον* Analogien wie *αἰξ τὴν μάχαιραν* vorgebracht.

49) Orph. fr. 32f, 4 Kern = Vors. I B 20, 4 Diels-Kranz.

50) Orph. fr. 32 c, 11 = Vors. I B 18, 11.

51) Jubiläumsausgabe, fünfter Band, S. 105, Vers 29–30. „Eulengleich“ paraphrasiert Burdach (im selben Band S. 406). *λείπει τὸ ὄζ.*